

Dir selbst ausmalen; Du hast ja einen tüchtigen Blick dafür und Du kannst ruhig wenig rechnen, Du überschätzt ihn nicht. Kürzlich sah ich einmal als Reklame für eine Kontrollkasse ein Bild, darstellend einen Mann, der in der linken Hand ein mageres Beutelchen hielt, auf welches er enttäuscht mit schmerzlichem Staunen blickte, da es seinen geringen Reingewinn enthielt. Ich hätte bald laut hinausgelacht, so treffend schien es mir für mich, und ich dachte in bezug auf mich: „So siehst Du aus!“

Darüber gebe ich mich jedoch schon seit Jahren keiner Erwartung mehr hin, die nach alter Erfahrung und nach Lage der Sache doch bloss zu einer Enttäuschung führen müsste. Ich nehme es auch nicht mehr tragisch, sondern bin zufrieden, wenn ich dabei gesund bleibe und meinen „Hamur“ nicht wieder verliere, und nicht etwa ein griesgrämiger Nörgelfritze werde, der sich und allen Leuten zur Last ist, und sich die wenigen Kunden auch noch vereckelt, die sich noch in seinen Laden getrauen.

Darum sollst Du in mir auch keinen Weltverbesserer kennen lernen, wenn ich auch an der eigenen Sache herumgrübele und herumdoctore, um mir das Leben nicht unnötig zu versauern, oder jene alten Zöpfe abzuschneiden, die so weit hinten hängen, dass man allerorts haften bleibt und den Fortschritt nicht mitmachen kann, weil man eben an den Zöpfen festgehalten wird.

Letzthin, an einem der eisigen Februartage, machte ich einmal eine kleine Pause in der Dämmerung, setzte mich in die Ecke, steckte die lange Pfeife in Brand, und befriedigt von dem gelungenen und lohnenden, geleisteten Arbeitspensum liess ich in behaglicher Stimmung meine Blicke in die Runde schweifen. Auf einer stattlichen Bücherreihe über meinem Schreibtisch kam mein Blick zur Ruhe; es waren die Reparaturbücher seit einer langen Reihe von Jahren, ja von Anfang meines Geschäftes. Da kam mir der Gedanke, warum ich wohl alle die Bücher so viele Jahre aufgehoben hätte. Wo in aller Welt geschieht es wieder wie bei uns, dass über die Reparatur eine so sorgfältige Buchführung gemacht wird? Wozu um Gottes Willen ist das notwendig? Du wirst sagen, es sei so üblich. Nein, es ist nicht nur alte Gewohnheit, sondern es ist die Hinneigung des Uhrmachers zur Reparatur überhaupt, und es ist das Verantwortlichkeitsgefühl, welches wir gegenüber Uhren, die einmal durch unsere Hände gegangen sind, haben zu müssen glauben. Dass wir eine Reparatur einschreiben, ist richtig, denn wonach sollte man die Rechnung schreiben, aber länger als 2 Jahre sollte man das nicht aufheben. 2 Jahre deshalb, weil wir die verfluchte Garantie so lange übernehmen müssen, und weil wir, wenn es nötig ist, dem Besitzer der Uhr nachweisen können müssen, was an ihr getan wurde, damit wir uns nicht gar zu gewaltig über das Ohr hauen zu lassen brauchen. Du weisst ja, dass das Publikum immer über die Zeit seit der Reparatur, über deren Umfang und über die Kosten ungenaue Angaben macht, dass es sie nicht nur macht, sondern fest behauptet, bis man es ihm schriftlich widerlegen kann. Also, so lange brauchen wir die Bücher, aber länger nicht. Ob ich nach 3 oder 4 Jahren noch einem Kunden erzählen kann, was an seiner Uhr seinerzeit getan worden ist, ist gar nicht von Belang. Zahlen muss er doch, richtig zahlen muss er auch. Bringe ich ihm erst irgendwelche Beweise dafür, was seinerzeit daran getan worden ist, so sieht das sehr stark nach schlechtem Gewissen aus, als ob ich eine Entschuldigung brauchte, dass die Uhr wieder reparaturbedürftig ist, oder dass ich einen gewissen Preis dafür zu verlangen genötigt bin. Wenn ich überlege, wie selten ich die alten Reparaturbücher hergenommen habe, und wie wenige Male es überhaupt notwendig gewesen wäre, so muss ich sagen, sie hätten ruhig fehlen dürfen. Wie gesagt, so etwas gibt es in der Welt nicht wieder.

Wie ich aber daran dachte, dass ich diese überflüssigen Bücher mit aller Sorgfalt führe und mit derselben aufbewahrt habe, und wie ich weiter daran dachte, dass ich es mit meinen Handelsbüchern erst seit wenigen Jahren ebenso mache, stieg mir doch eine leise Röte ins Gesicht. Ich schämte mich still vor mir selber und nannte mich in Gedanken einen alten Esel, weil ich dachte, klug zu sein, und doch bloss in gedankenlosem Trott mitliefe. Dort wendete ich die Sorgfalt an, und da, wo sie nötig war, liess ich sie völlig fehlen. Dort standen keine nennens-

werten Werte auf dem Spiel, hier aber floss in kleinem dünnen Büchlein der geschäftliche Reingewinn fort, ohne dass ich es ändern konnte, weil ich es mangels der gründlichen Buchführung nicht einmal bemerkte. Du weisst ja, dass ich gern meinen Gedanken nachhänge, und dass ich sie manchmal etwas weiter über das eigentliche Objekt hinausführe. Und so dachte ich, während die Dämmerung weiter herabsank, daran, dass es doch eigentlich auch nur etwas typisch Uhrmacherisches sei. Wir werden für die Reparatur erzogen und wir gehen zur Reparaturarbeit in die Welt. Was Wunder, wenn wir in der Reparatur denken, leben und sterben. Wenn nicht angeborene Gaben uns für den Handel befähigen, unsere Erziehung tut es nicht, oder nur dann, wenn wir bei einem Meister lernen, der selbst mehr Geschäftsmann als Uhrmacher ist, oder wenigstens beides zu gleichen Teilen. Das ist aber ein seltener Fall. Daraus entwickelt sich die so häufige Tragödie des Uhrmachers, der einen Laden hat, ohne Geschäftsmann zu sein, und der die Fähigkeiten des letzteren entbehren zu können meint. Dazu kommt, dass es mancher gar nicht einmal von sich weiss, wie es bei mir so lange der Fall war. Wir haben uns ja darüber schon unterhalten und ich gestehe, dass ich vielleicht von den Reflexen, die von damals ausgehen, zu meinen Betrachtungen veranlasst worden bin. Ich weiss ja auch, dass ich nicht mit Steinen werfen darf, weil ich dazu selbst reichlich im Glashaus sitze.

Als meine Pfeife langsam ausgebrannt war, ging ich gleich daran, einmal die alten Schwarten auf Herz und Nieren zu prüfen. Es ist ja interessant, darin zu blättern, und es erweckt allerhand Erinnerungen, teils angenehmer, teils böser, teils freudiger, teils wehmütiger Art. Aber von irgendeinem kaufmännischen Wert sind solche Sachen nicht. Was hat es für Interesse, wenn es uns einfällt, welchen Radau der oder jener machte, wenn er einige Mark für die Reparatur zahlen sollte, oder wie lange uns einer gequält hat, ehe er mit der Reglage zufrieden war, oder wie lange der Gehilfe daran gearbeitet hatte und wie wenig in Anbetracht des Wertes der Uhr dafür genommen werden konnte. Und doch hat diese Lektüre bei mir zu einigen Betrachtungen den Anstoss gegeben.

Warum hatte wohl der erste den Radau gemacht? Das Reparaturbuch sagt über die Reparatur: „Nachgesehen, Zapfen poliert, einen Deckstein und gereinigt.“ Ich versuchte, mich einmal in die Gedankenwelt des anderen hineinzusetzen und ganz frei von aller Uhrmachertradition den Fall zu betrachten, und da muss ich sagen, dass der Mann so unrecht nicht hatte, denn diese Spezifikation sagt ihm gar nichts, oder gibt ihm sogar falsche Begriffe. „Nachgesehen“, was sagt ihm das? Er denkt, das einfache Hinsehen ist es schon, was er bezahlen muss. „Gereinigt“? Man weiss, wie sich das Publikum diesen Prozess vorstellt. Weiss es, dass beim Reinigen die Uhr ganz auseinander genommen und mit aller Sorgfalt wieder zusammengesetzt werden muss? Hat es eine Ahnung von der Technik des Reinigens und der Zeit, die es in Anspruch nimmt? Weiss es, dass dazu, ohne dass es erwähnt wird, das sorgfältige Oelen aller Teile und eine tagelange Regulierung der Uhr gehört? Ich dachte dabei an eine Klempnerrechnung, die mein Nachbar für eine Dachreparatur kürzlich erhalten hat. Was war da alles zu lesen! Erst einmal die verschiedenen Meister-, Lehrlings- und Gesellenstunden, dann das Material, sogar das Lötzinn in einem schönen Betrage, jeder Nagel und jede Niete. Ueber eine solche Rechnung kann man sich entsetzen, aber ernstlich dagegen einzuwenden hat man nichts, denn bei genügender Durchsicht, erweisen sich alle Posten als berechtigt.

Deshalb meine ich, in der Reparatur krankten wir an ungenügender Spezifizierung. Wir wissen wohl, was wir damit für Arbeit gehabt haben, und im Vollbewusstsein der ehrlichen Bescheidenheit unserer Forderung denken wir, es genügt dem Kunden zu sagen, es sei gut gemacht, und damit basta! Die Folge davon sind die unerhörtesten Flegeleien, die man sich von manchem Kunden einstecken muss. Warum konnte mich der zweite Kunde quälen? Weil ich ihn, vielleicht aus Furcht er könnte seine Uhr anderswo reparieren lassen, nicht über den wahren Wert und Zustand seines Zeitmessers vorher aufklärte. Vielleicht hatte er recht dass seine Uhr bis dahin tadellos ge-